

Buenos Aires, den 1. März 1955
 Av. R.S. Peña 917

Mein liebes Cillylein :

Von meiner lang ausgedehnten Auslandsreise zurückgekehrt, habe ich zwei Briefe von Dir vorgefunden, von denen der eine per Flugpost und der andere per Schiffspost gekommen ist. Der Inhalt ist, wie ich das von Dir gewöhnt bin, immer verschiedenartig, teils wie von einem verliebten Backfisch von 17 Jahren, und teils wie von einer Dame Deines Alters, so wie er eigentlich sein sollte. Manchmal wäre es mir allerdings sympathischer, wenn der Inhalt nur von der zweiten Art wäre, da meine Privatkorrespondenz, wenn ich auf Reisen bin, von meiner Sekretärin geöffnet wird. Ich habe Dir, wenn auch nicht versprochen, so doch wenigstens in Aussicht gestellt, dass ich Dir jeweils zu den Feiertagen schreiben würde, will Dir aber trotzdem schon heute schreiben, da in Deinem Brief avisiert ist, dass bereits zwei weitere Schreiben von Dir per Schiffspost unterwegs sind.

Leider hast Du Dein Versprechen nicht gehalten und mir kein Problem gestellt, was es mir dann leicht machen würde, den Inhalt einer Antwort zu finden. Da Du aber in Deinem Brief vom 6. und 7. Tage des Chanukah-Festes schreibst, will ich Dir ein Märchen vom 8. Tage des Chanukah-Festes erzählen. An diesem Tage ist nämlich mein neuer Schwiegersohn geboren, während, wie Du Dich vielleicht noch erinnern kannst, der Geburtstag von Edith am Versöhnungsfest war. Ich habe es den Kindern bei der Hochzeit erzählt. Es ist ein altes Märchen, das aus Ostjüdischen Kreisen stammt, wie es vielleicht meine Frau in Vorahnung ihres Schicksals der Edith als Kind erzählt haben mag. Es ist einfach und schlicht, aber vielleicht tieferen Sinnes :

Vor Jahren lebte ein König in einem fernen Lande. Er hatte ein weites Reich und war glücklich verheiratet. Aber sein Sinn verdüsterte sich immer mehr, da ihm kein Sohn beschieden war, der einst sein Erbe hätte antreten können. Da ging er zu einem Magier und fragte ihn um Rat. Dieser sagte ihm, dass er wahrscheinlich durch seine Amtsgeschäfte zu sehr in Anspruch genommen wäre und deshalb nicht mit der wahren Inbrunst um einen Sohn bitten könne. Er solle deshalb sehen, dass andere dies für ihn täten. In seinem Lande lebte ein fremdes Volk, die Juden, die zäh und fest an ihren alten Sitten und Gebräuchen festhielten. Er solle ihnen dies bei Todesstrafe verbieten, bis er einen Sohn bekäme. Die Juden, die von ihren Sitten nicht ablassen wollten, versammelten sich nun des Nachts, um ihre Gebete zu verrichten und dann beteten sie um einen Königssohn, der sie von ihrer Angst befreien und von ihren Leiden erlösen solle.

In einer Erzählung über die Geschichte der Juden in Breslau in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts las ich über die Sklower-Schul. Es war dies eine kleine Synagoge, die im wesentlichen von meinem Urgrossvater Falk und seiner sehr zahlreichen Familie besucht wurde. Der Erzähler schreibt, dass er die Synagoge öfter besucht habe und sie habe ihm immer sehr merkwürdig angemutet. Es schiene so, als ob ein Jahrhundert spurlos an den Besuchern vorbeigegangen sei, so wenig waren sie vom Hauch der Neuzeit berührt. Einmal aber wäre er am Versöhnungsfest in der Schul gewesen. Noch nie und nie wieder habe er eine ganze

Gemeinde in gleicher Andacht gesehen. Es habe vollkommene Ruhe geherrscht und es schien ihm, als ob er den Atem der Ewigkeit höre. Er würde den Eindruck nie vergessen.

Mit gleicher Inbrunst mögen die Juden für den Königssohn gebetet haben und das Gebet wurde erhört und der Königssohn wurde geboren. Er wuchs heran in blendender Schönheit, sanften Gemütes und mit ausserordentlichem Verstande begabt, sodass er seine Lehrer bald erbleichen machte. Der König wusste nun nicht, wem er seine weitere Erziehung übertragen solle. Da wurde ihm erzählt, dass vor einiger Zeit ein Mann in die Stadt gezogen sei, niemand wusste woher und niemand kannte seinen Namen. Aber für alle, die zu ihm kämen, wisse er Rat und Hilfe. Diesen liess der König rufen und fragte ihn, ob er ins Schloss ziehen und die Erziehung seines Sohnes übernehmen wolle. Dieser sagte, dass er dazu bereit sei, aber sich bedingen müsse, dass er täglich einige Stunden für sich allein sein könne, dann dürfe ihn auch nicht das Hausgesinde und auch der Königssohn nicht stören. Der Königssohn ward nun von seinem Lehrer unterrichtet und eignete sich in kurzer Zeit alles Wissen an und hing an seinem Lehrer mehr als an seinen Eltern. Nur eines bedrückte den Königssohn, dass auch er täglich einige Stunden das Zimmer seines Lehrers verlassen musste. Als ihm alles Bitten und Schmeicheln nichts half, versteckte er sich einmal hinter einem Schrank. Als er dann hervortrat, sah er seinen Lehrer mit Riemen am Arm, in einem weissen Mantel, den Kopf gebeugt über ein grosses Buch. Als der Lehrer ihm gewährte, sah er den Königssohn vorwurfsvoll an. Dieser bat ihn inständig um Verzeihung und der Lehrer sagte ihm darauf, dass er ein Jude sei und dass der König vergessen habe, sein Verbot aufzuheben. Nun bat ihn der Königssohn, doch auch ihn aus den Fesseln zu unterrichten und ihm das Wissen zu vermitteln, das in diesen enthalten sei. Der Königssohn lernte nun mit Fleiss, die schwarzen Buchstaben aus den Folianten wandelten sich zu Feuer, das tief in Herz und Gemüt des Knaben eindrang.

Nach einiger Zeit sagte der Königssohn, dass er nun aber auch sein Wissen öffentlich bekunden wolle. Der Lehrer sagte ihm, dass dies unmöglich sei, er würde nicht nur ihrer beider Leben, sondern auch das Leben der übrigen Juden gefährden. Wenn er dies wolle, müssten sie in ein anderes Land wandern. So wanderten sie beide in ein fremdes Land, wo die Juden in Freiheit leben konnten und wo sie beide wegen ihrer grossen Gelehrsamkeit mit Freuden aufgenommen wurden, und mancher Reiche und Vornehme wäre glücklich gewesen, wenn er seine Tochter dem Jüngling hätte antrauen können. Der Rabbi aber, wie wir ihm jetzt nennen wollen, winkte immer lächelnd ab. Einige Zeit später rief der Rabbi einen Vertrauten und gab ihm einen Brief, den er in einer fernern Stadt abgeben sollte. Der Bote machte sich auf den Weg, konnte aber den Empfänger nicht finden und wollte schon verzagt zurückkehren, als er auf dem Markt mit einem Manne ins Gespräch kam. Wie ungefähr nannte dieser seinen Namen und der Bote erkannte, dass er denjenigen getroffen hatte, den er suchte. Er übergab ihm den Brief und, da dieser nicht lesen konnte, las er ihn vor. In dem Brief aber stand, dass der Rabbi ihm biete, dem Boten seine dritte Tochter mitzugeben, da er sie seinem Pflege-sohn antrauen möchte. Es würde für sie gesorgt werden.

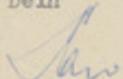
Der Bote fragte den Mann, ob er hierzu bereit wäre und dieser antwortet ihm : Wie soll ich hierzu nicht bereit sein, habe ich doch das ganze Haus voller Kinder und gerade meine dritte Tochter ist so ganz anders als die übrigen. Sie spielt und tollt nicht mit ihnen herum, sie tut ihre Tagewerk und dann studiert sie für sich, sodass wir sie selbst kaum noch verstehen können.

So ward das Mädchen dem Königssohn angetraut und sie lebten in Glück und Frieden. "Nur eines aber musst Du mir versprechen", sagte der Königssohn zu seiner Gattin, "von Zeit zu Zeit überkommt es mich, dann sind meine Gedanken weit von hier und ich liege wie leblos. Dann versprich mir, dass Du still bei mir ausharrst und niemanden rufst". So kam es denn auch und die Gattin sass ruhig an seiner Seite, bis er wieder erwachte und sie glückstrahlend ansah. Einmal aber, es war am 8. Tage des Chanukah - Festes, wachte der Königssohn nicht nach dem gewohnten Zeitraum wieder auf. Die Gattin begann ängstlich zu werden und zu zittern und wollte schon fremde Leute rufen, als sie sich an ihr Versprechen erinnerte und weiter ausharrte. Nach längerer Zeit wachte der Königssohn auf, aber nicht wie sonst glückstrahlend, sondern mit wehmütig blickenden Augen. Er sah sie traurig an und sprach zu ihr: "Diesmal bin ich weiter, viel weiter als sonst mit meinen Gedanken gewesen und da ward mir die Kunde, dass ich von königlichen Eltern und zugleich durch das inbrünstige Gebet der Juden geboren sei. An diesem Zwiespalt würde ich ewig leiden, wenn ich mich nicht dazu entschliessen könnte, für immer einzuschlafen. Dann aber würde am gleichen Tage ein Knabe geboren werden, dem es beschieden sein würde, vollendet glücklich zu sein. Würdest Du mir verzeihen und Dich mit mir versöhnen, wenn ich für immer von Dir ginge?" Die Gattin sagte: "Ich bin hierzu bereit, habe aber eine Bitte: Ich möchte mit Dir zugleich einschlafen und dass Du darum bittest, dass auch ein Mädchen geboren werde, dem vollendetes Glück beschieden ist. Dann soll dieser Abschiedstag zugleich das Versöhnungsfest sein." Sie gaben sich die Hände und beim Schein des achten Chanukah-Lichtes schlummerten sie selig ein. Am gleichen Tage aber wurde ein Knabe geboren und einige Jahre später am Versöhnungstage in einer anderen Stadt ein Mädchen. Der Sturmwind kam über die Welt und wirbelte Völker und Menschen durcheinander. Am anderen Ende der Welt trafen sich der Knabe und das Mädchen und reichten sich die Hand zu einer vollendet glücklichen Ehe. Möge das Märchen zur Wirklichkeit werden!

So hast Du also nun von mir ein schönes Märchen gehört und ich möchte umgekehrt bald von Dir hören, dass es kein Märchen, sondern Tatsache wird und Du ein schönes Heim hast. Im Gegensatz zum deutschen Sprichwort : Kleider machen Leute, sagen wir : Eine glückliche Braut verleiht ihren Kleidern Schönheit. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass es eine direkte jüdische Vorschrift gibt, dass man in einer angemessenen Wohnung zu leben hat.

Mit vielen Grüßen bin ich

Dein



VIA AEREA

Miss

Cilly Carlebach
88 Jehuda Halevy St.

Tel - Aviv

ISRAEL



H.Kroch, Av.R.S.Peña 917, Buenos Aires

